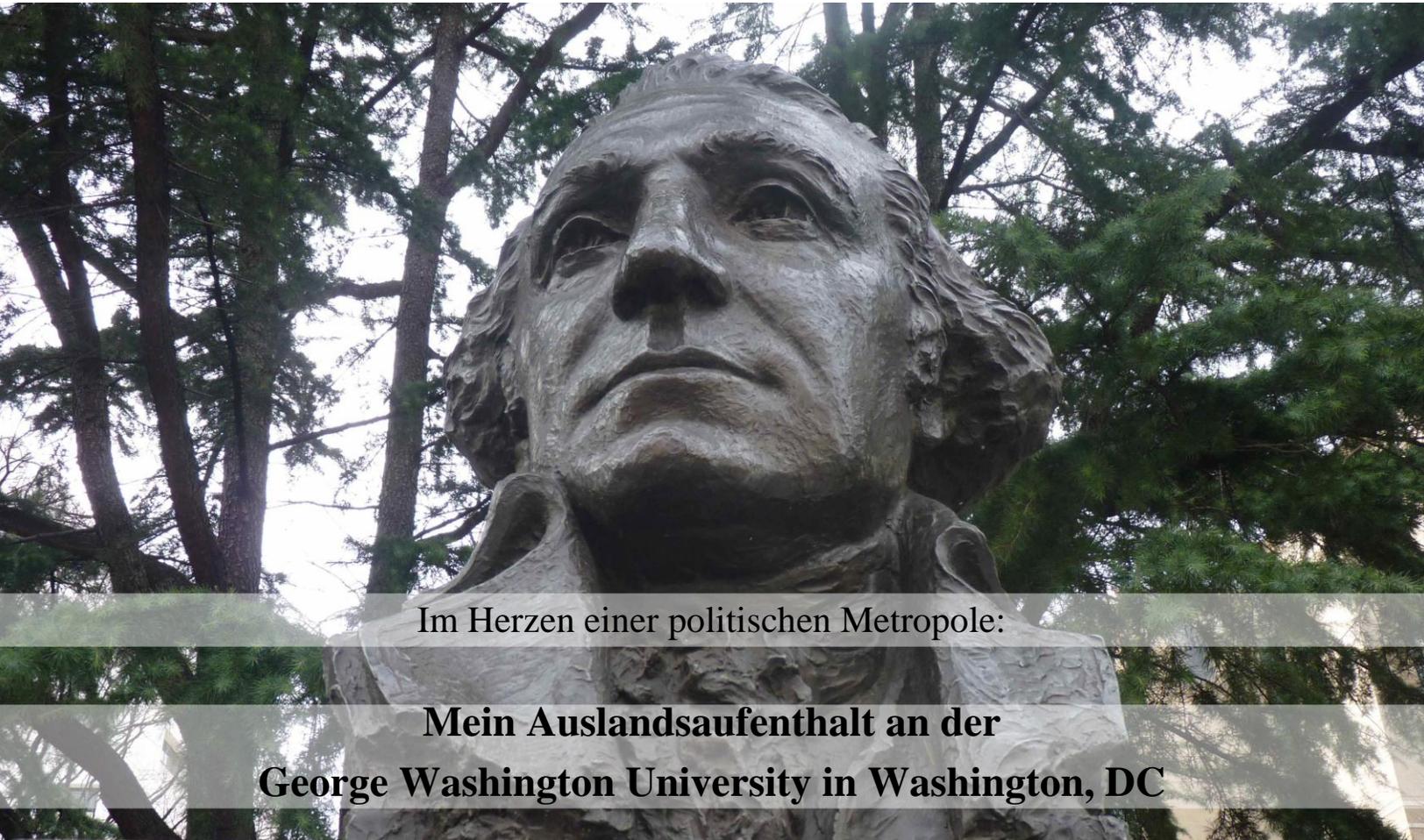


Erfahrungsbericht zum Auslandssemester
Studiengang an der FU Berlin: MA Medien und Politische Kommunikation



Im Herzen einer politischen Metropole:

**Mein Auslandsaufenthalt an der
George Washington University in Washington, DC**

Berlin, 6. Februar 2012

Für einen Master-Studenten der *Medien und Politischen Kommunikation* gibt es wohl kaum einen besseren Ort zum Studieren als Washington DC. Die George Washington University (GWU), die ich von Ende August bis Ende Dezember 2011 besuchen durfte, liegt im Herzen amerikanischer und internationaler politischer Arbeit. Keine zehn Minuten zu Fuß braucht es, um einen Blick auf die Regierungszentralen einer Großmacht zu werfen: Das Weiße Haus, das Capitol und der



Das „Weiße Haus“

Oberste Gerichtshof markieren alle drei Gewalten der USA. DC ist nicht nur Sitz der US-Regierung, sondern beherbergt ebenso globale politische Schwergewichte wie die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds. Zehn Minuten Richtung Nordwesten liegt Georgetown, ein Shopping-Paradies, aber vor allem auch einer der ältesten und zugleich teuersten Stadtteile von DC. Ursprünglich zum US-Staat Maryland gehörend, wurde Georgetown abgetrennt und formte gemeinsam mit weiteren Ländereien Marylands und Teilen von Virginia ab 1800 den District of Columbia.

Von den fünf Universitäten der Stadt gehört die George Washington University (gegründet 1821) zu den ältesten und bekanntesten Bildungseinrichtungen von DC. Mit mehr als 20 000 Studenten aus 130 Ländern ist sie zugleich die größte Institution höherer Bildung der Stadt. Von Forensik, Computerwissenschaft über Medizin bis zu Kreativem Schreiben – die GWU deckt ein breites Fächerspektrum ab und verteilt sich auf drei Standorte: den Foggy Bottom Campus und den Mount Vernon Campus in DC sowie den Virginia Science and Technology Campus in Ashburn. Die School of Media and Public Affairs (SMPA), an der ich für ein Semester im Programm *Media and Public Affairs* eingeschrieben war, befindet sich auf dem Foggy Bottom Campus.

Das DAAD-Austauschprogramm ISAP zwischen der FU und GWU

Die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) bewilligte „Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaft“ (ISAP) zwischen dem Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und der School of Media and Public Affairs besteht seit 2011 und enthält Graduiertenstipendien für ein Auslandssemester in Washington DC. Der DAAD zahlt neben den amerikanischen Studiengebühren ein monatliches Graduiertenstipendium, eine Reisekostenpauschale, die den Hin- und Rückflug in die USA abdeckte, sowie eine monatliche Krankenversicherungspauschale.

Vom Stipendiaten wiederum wurde erwartet, Kurse an der GWU zu belegen, die auch für das Masterstudium an der Heimatuniversität anrechenbar sind. Äquivalente zu den im dritten Fachsemester vorgesehenen Modulen des Berliner Masterprogramms konnten in Absprache mit dem Institut belegt werden (s. hierzu unter dem Punkt „Lehrveranstaltungen an der SMPA“). Während des Studiums in DC fungierte ich gemeinsam mit zwei weiteren Stipendiatinnen zudem als „Repräsentant“ unseres Instituts, um nicht nur Dozenten und Studenten vor Ort über das akademische Leben an der FU zu informieren, sondern diese auch zu einem Aufenthalt am Berliner Institut zu motivieren.

Für das Stipendium beworben habe ich mich direkt beim Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Die Bewerbung erfolgte schriftlich, einzureichen waren unter

anderem ein Lebenslauf und ein Motivationsschreiben, eine Übersicht über bisher absolvierte Master-Lehrveranstaltungen und das BA-Abschlusszeugnis. Zudem musste ein Nachweis über ausreichende Englisch-Kenntnisse vorgelegt werden, der jedoch auch nach Bewerbungsende nachgereicht werden konnte. Sowohl der TOEFL-Test als auch der IELTS-Test werden mit entsprechender Punktzahl von der GWU als Sprachnachweis anerkannt.

Vorbereitung auf das Austauschsemester

Das Sprachzertifikat gehört zu den wichtigen Dingen, die vor Abreise in die USA dringend erledigt werden müssen, wenn es zum Zeitpunkt der Bewerbung noch nicht vorliegt. Ein Sprachkurs ist nicht unbedingt zu belegen, solange entsprechende Englisch-Kenntnisse mit dem TOEFL oder IELTS nachgewiesen werden können.

Essentiell bei der Vorbereitung auf das Austauschsemester ist das Beschaffen des Visums sowie eines ausreichenden Krankenversicherungsschutzes einschließlich Haftpflicht- und Unfallversicherung für die Zeit im Ausland. Da die letzten beiden Versicherungstypen bereits in meinem regulären Versicherungsschutz enthalten waren, musste ich lediglich eine Auslandskrankenversicherung abschließen. Der [ADAC](#) bietet hierfür eine relativ kostengünstige Variante an, daneben vermittelt zum Beispiel der [DAAD](#) einen umfassenden Versicherungsschutz für die Zeit des Auslandsstudiums. Wichtig ist es, sich auch eine englischsprachige Version des Versicherungsscheins ausstellen zu lassen, die Auskunft über die versicherten Leistungen gibt. Ich wusste dies vor meiner Ankunft in DC nicht und musste den Nachweis im Nachhinein besorgen. Denn das „[International Services Office](#)“ (ISO), eine der ersten Anlaufstellen für ausländische Studierende an der GWU, verlangt einen englischsprachigen Versicherungsnachweis. Beim ISO muss man sich auch nach Ankunft in den USA registrieren lassen. Zudem hilft das Büro jederzeit bei Fragen zum Aufenthalt und zum Visum, es verteilt Informationen u.a. per Newsletter und organisiert Orientierungsveranstaltungen.

Das Visum für die Einreise in die USA muss selbstständig in Deutschland beantragt werden. Üblich sind die [Visa J1 oder F1](#) – ich erhielt ersteren Status. Der Prozess ist sehr bürokratisch und verlangt eine mindestens einmonatige Vorlaufzeit, nachdem die relevanten Unterlagen von der GWU per Post in Berlin eingetroffen sind. Informationen darüber, welche Schritte und Dokumente dazu notwendig sind, findest du [hier](#). Besonders zu beachten ist, dass für einen Besuch beim US-Konsulat ein Termin vereinbart werden muss. Die Wartezeit für einen Termin in Berlin liegt aktuell bei etwa 20 Tagen (andere US-Konsulate in Deutschland haben kürzere [Terminvergabezeiten](#)). Um einen Termin beantragen zu können, müssen bereits erste Unterlagen elektronisch eingereicht worden sein (z.B. das Dokument DS-160). Dazu benötigt man vorab ein Formular von der GWU, das nach Deutschland geschickt wird (DS-2019 oder I-20, je nach Visa-Status). Vor dem Besuch im Konsulat müssen ebenso die Visagebühren bezahlt worden sein. Zu beachten hierbei ist, dass es sich um zwei unterschiedliche, separat zu bezahlende Gebühren handelt, was mir erst nach mühsamer Recherche klar wurde (die Visagebühr bei Roskos & Meier OHG für das US-Konsulat in Deutschland sowie die SEVIS-Gebühr für die Behörden in den USA, Kostenpunkt: etwa 200 Euro – ist nicht vom Stipendium abgedeckt). Da die Service-Hotline der diplomatischen Vertretung der USA in Deutschland nicht sehr informativ und zugleich relativ teuer ist, würde ich bei Nachfragen und Unklarheiten empfehlen, sich eher über das Internet zu informieren oder bei Bekannten, die bereits ein ähnliches Visum beantragt haben.

Die Suche nach einer Unterkunft in DC gestaltete sich insgesamt schwierig, leider gab es dabei keine Unterstützung von Seiten der GWU. In den „Dorms“, den Studentenwohnheimen, werden

nur Bachelor-Studenten aufgenommen, als Master-Student, auch als ausländischer, hat man hierzu keinen Zugang. Ein Zimmer musste ich mir deshalb privat organisieren, was von Deutschland aus ziemlich schwierig ist. Meine Suche begann über diverse Wohnungsbörsen im Internet (u.a. [Craigslist](#), [Easy Roommate](#), [Wohnungsbörse der GWU-Community](#)). Dutzende E-Mails habe ich an potentielle Vermieter geschrieben, die nur wenig Resonanz fanden. Vereinzelt Rückmeldungen, die ich erhielt, waren entweder von Betrügern oder von Interessierten, die aber vorab eine Besichtigung des Appartements und somit ein persönliches Kennenlernen verlangten – was durchaus verständlich ist, würde auch ich nicht an einen vermeintlich „Fremden“ vermieten. Da ich jedoch noch in Deutschland war, konnte keine Wohnung besichtigt werden, womit ich als Kandidat bei den meisten Vermietern sofort durchfiel.

Schnell stellte sich Frustration und große Unsicherheit bei mir ein. Ich wusste nicht, wo ich nach meiner Ankunft in DC wohnen würde. Um überhaupt eine Unterkunft zu haben, buchte ich eine „Couch“ in einem Privatappartement über das Portal [„airbnb“](#) für die ersten anderthalb Wochen in DC. So hatte ich vorerst eine temporäre Unterkunft, die sehr gemütlich, wenn auch wesentlich teurer als ein normales Zimmer zur Monatsmiete war. Während der ersten Woche in DC suchte ich dann eine längerfristige Bleibe. Vor Ort war die Resonanz auf Anfragen wesentlich größer, vor allem, weil man die Zimmer sofort besichtigen konnte. Nach nur drei Wohnungsbesichtigungen hatte ich ein „Zuhause“ für meine vier Monate in DC gefunden. Das Zimmer war wirklich schön und das Haus gepflegt. Allerdings hatten ich und weitere Mitbewohnerinnen nach einiger Zeit Schwierigkeiten mit unserer eigenwilligen Vermieterin, die auch im Haus wohnte. Aber das ist eine andere Geschichte, und ich hoffe für zukünftige Austauschstudenten in DC, dass dies eine Ausnahme war.

Wichtig zu erwähnen ist: DC ist ein teures Pflaster! Die Mieten sind im Vergleich zu Berlin enorm hoch. Für ein Zimmer in Columbia Heights, einer Gegend, die nicht als sicherstes, wenn auch für Studenten hippestes Viertel gilt, habe ich etwa 660 Euro Kaltmiete im Monat bezahlt. Ich kenne kaum jemanden in DC, der weniger für ein Zimmer ausgegeben hat. Und wir sprechen nur von einem *Zimmer*. Ein-Raum-Wohnungen sind mit dem Stipendium des DAAD nicht bezahlbar. Selbst mit dem Zimmer wurde bei mir das Stipendiengeld knapp, denn wenn man so viel Miete bezahlt, bleibt nicht mehr viel fürs Leben. Da DC im Allgemeinen nicht die billigste Großstadt ist, habe ich im Monat zusätzlich zur Miete 500-700 Euro ausgegeben. Die Kosten verteilten sich auf Bücher für das Studium, Metro-Fahrscheine (in den Studiengebühren ist kein Semesterticket enthalten), Handyrechnungen, Lebensmittel, die Verpflegung auf dem Campus, auf dem ich sehr viel Zeit verbracht habe, und vieles mehr. So musste ich einen Teil der Kosten meines Auslandssemesters aus eigener Tasche zahlen. Da es mit dem Visum J1 nicht erlaubt ist, vor Ort zu arbeiten, hielten Ersparnisse und der eine oder andere Notgroschen meiner Eltern her. Das war es sicherlich wert, denn ich habe mein studentisches Leben in DC doch sehr genossen.

Die School of Media and Public Affairs der George Washington University

Ein eigenes TV-Studio im Institut? Das sagt schon alles über die Ausstattung der Gasthochschule aus. Auch wenn das filmtechnische Equipment in den von mir besuchten Lehrveranstaltungen nicht zum Einsatz kam, war ich von der Einrichtung der School of Media and Public Affairs sehr beeindruckt. Die Veranstaltungen fanden mehr oder weniger auf zwei Etagen des fünfgeschossigen Institutsgebäudes statt. Alle Seminarräume waren mit Beamer, Computer und Tafeln ausgestattet.

Der Umfang des [wissenschaftlichen Kollegiums](#) erscheint hoch: 25 Professoren und Juniorprofessoren („assistant professors“) sind momentan Vollzeit am Institut angestellt, 26 Dozenten arbeiten Teilzeit. Dazu kommen Gastdozenten aus der Medien- und Kommunikationswissenschaft, der PR und dem Journalismus. Wie im Amerikanischen üblich sind Studenten und Dozenten per „Du“. Die Hierarchie zwischen den Gruppen erscheint flacher als in Deutschland. Dozenten bieten nicht nur akademische Hilfe an, sondern betonen auch, dass sie bei allgemeinen oder privaten Problemen mit offenem Ohr zur Seite stehen.



Diskussionsrunde mit Larry King

Außerhalb der Seminare gibt es an der SMPA vielfältige Möglichkeiten sich im Bereich der medialen und politischen Kommunikation zu engagieren. Neben einer sehr gut ausgestatteten [Webseite](#), die unter anderem Blogs von Professoren integriert, werden diverse Social Media-Tools genutzt, u.a. Facebook und Twitter. Des Weiteren veranstaltet das Institut fast jede Woche öffentliche Veranstaltungen wie Gastvorträge oder Diskussionsrunden, an denen auch immer wieder prominente Gäste wie z.B. US-Präsident Barack Obama teilnahmen.

Zudem findet zu Beginn eines jeden Semesters eine „Reception“ statt, an der sich Dozenten, Fakultätsleiter und Studenten zum Buffet und Drink treffen und sich begrüßen. Auch während des Semesters wird das eine oder andere vom Institut initiierte Treffen zwischen Mitarbeitern und Studenten veranstaltet. Im Rahmen einer derartigen Veranstaltung erhielten wir zum Beispiel die Gelegenheit das Austauschprogramm zwischen der FU und der GWU vorzustellen.

Verantwortlich für die internationalen Studenten am Institut war Professor Silvio Waisbord. Er beriet und unterstützte uns durchgängig bei etwaigen Fragen und Schwierigkeiten. Zudem fanden am Semesteranfang allgemeine Orientierungsveranstaltungen vom ISO für ausländische Studenten und SMPA-Veranstaltungen für Erstsemester statt, an denen wir FU-Studenten teilnehmen konnten. Viele wichtige Informationen hatten wir jedoch nach eigener Recherche bereits selbst herausgefunden, sodass einige Orientierungsveranstaltungen zumindest für uns unnötig waren und wir während des Semesters insgesamt nur wenig Hilfe in Anspruch genommen haben.

Lehrveranstaltungen an der SMPA

Im [Master Media and Public Affairs](#) fanden alle Veranstaltungen am späten Nachmittag oder abends statt, um es den Studenten zu ermöglichen, tagsüber ihrer Arbeit nachzugehen. Viele Studierende arbeiten in der Kommunikationsbranche, sodass es nicht verwundert, dass die Seminare sehr praxisnah angelegt sind. Sicher kann auf das Erlernen von Theorien und Konzepten nicht verzichtet werden, doch wurden Problematiken nicht nur auf abstrakter Ebene, sondern auch stärker anwendungsbezogen diskutiert.

Ich besuchte eine Veranstaltung mit dem Titel *Theory of Mediated Communication* einer jungen, gerade promovierten Dozentin. Es handelte sich um ein Grundlagenseminar für Erstsemester. Dabei muss man erwähnen, dass in den USA für das kommunikationswissenschaftliche Masterstudium nicht unbedingt ein Bachelor im gleichen bzw. verwandten Fach vorzuweisen ist. Somit waren die Inhalte dieses Kurses eher mit einer Lehrveranstaltung im deutschen Bachelor-Studium

vergleichbar. Wir FU-Austauschstuden­ten waren dementsprechend im Vorteil, da bereits Vorwissen vorhanden war. Andererseits war die Wiederholung schon bekannter Inhalte bisweilen auch etwas demotivierend. Interessant war jedoch, bekannte Theorien wie zum Beispiel die Schweigespirale oder die Kritische Theorie Adornos aus internationaler bzw. US-amerikanischer Perspektive zu erörtern. Hierbei waren die deutschen Wurzeln und damit die ausgeprägten Kenntnisse der Geschichte des Landes von uns Austauschstudenten hilfreich. Gleichzeitig lag der Fokus im Seminar auf amerikanischen Theoretikern, sodass die Veranstaltung bisweilen durchaus Neues im Vergleich zu kommunikationstheoretischen Kursen aus dem deutschen BA-Studium brachte.

Auf mehr Interesse stieß die Lehrveranstaltung *Strategic Political Communication*, die von einem renommierten Professor und Experten der Branche, Jarol Manheim, abgehalten wurde. Mit eloquenter und spannender Vortragsweise und einem großen Wissensrepertoire auch aus der Praxis konnte er die Inhalte überzeugend und verständlich vermitteln. Da in keiner Lehrveranstaltung meines bisherigen Bachelor- und Masterstudiums an deutschen Universitäten auf strategische Kommunikation fokussiert wurde, erschien dieses Seminar besonders wertvoll, auch wenn der Schwerpunkt auf US-amerikanischen Kampagnen lag. Interessant war, dass trotz oder vielleicht gerade wegen der langen amerikanischen Tradition professionell geführter, personalisierter Wahlkämpfe vom Dozenten „verboten“ wurde, im Seminar über politische Kampagnen zu sprechen. Stattdessen wurden soziale Kampagnen, Kampagnenstrategien von Organisationen, allem voran von den Gewerkschaften, behandelt.

Der Schwerpunkt auf US-amerikanische politische Kommunikation zeigte sich auch im dritten von mir besuchten Seminar *Media and Foreign Policy*. Mit „Foreign Policy“ waren vor allem militärische Interventionen der Amerikaner gemeint, womit die Veranstaltung primär auf Kriegsberichterstattung fokussierte. Zuerst etwas enttäuscht über den eingeschränkten Blick auf US-Außenpolitik, war ich doch im Großen und Ganzen von der Veranstaltung angetan, da ich viel dazu lernte und auch der Dozent, Juniorprofessor Sean Aday, die Problematik mit kritischem Auge betrachtete. Zudem konnte er eigene Erfahrungen aufgrund seiner Reisen u.a. nach Afghanistan in seine Lehrtätigkeit miteinfließen lassen. Es war in allen Seminaren üblich, dass Dozenten auch von ihren wissenschaftlichen Projekten im Unterricht sprachen. Studenten wurden ebenso dazu angeregt, ihre Projekte vorzustellen bzw. bei Projekten der Dozenten mitzuwirken.

Übersicht über die besuchten Lehrveranstaltungen im Herbstsemester 2011

Veranstaltung an der GWU	Äquivalentes Modul an der FU Berlin
SMPA 6202: <i>Theory of Mediated Communication</i>	Modul <i>Theorien und Befunde der politischen Kommunikationsforschung</i>
SMPA 6210: <i>Media and Foreign Policy</i>	
SMPA 6204: <i>Strategic Political Communication</i>	Modul <i>Politisches Kommunikationsmanagement und Public Affairs</i>

(s. zum Inhalt der Seminare das [Vorlesungsverzeichnis](#) und die [Kursbeschreibung](#))

Die an der GWU zu belegenden Seminare wurden vorher mit dem Institut abgesprochen, um die Äquivalenz zum deutschen Lehrplan zu gewährleisten. Leider ließ dies keinen Spielraum bei der Kurswahl. Es gab durchaus Interesse, ein anderes bzw. weiteres Seminar zu belegen. Dieses hätte

jedoch zusätzlich gewählt werden müssen. Da das Stipendium des DAAD aber nur drei Kurse finanziell abdeckt, konnten keine weiteren Kurse besucht werden, außer man hätte diese aus eigener Tasche bezahlt. Die Studiengebühren an der GWU errechnen sich primär aus der Anzahl der belegten Kurse. Eine „Hörer“-Kultur, wie sie an deutschen Universitäten existiert, ist in den USA nicht ausgeprägt.

Lernkultur in den Klassenräumen



Die School of Media and Public Affairs

Das Studium an der George Washington University brachte viel Gewohntes und auch viel Ungewohntes mit sich. Als Erstes und wohl Wichtigstes ist bei der Planung eines Auslandsaufenthaltes zu beachten, dass amerikanische Universitäten anderen Semesterzeiten folgen. Während an der FU Vorlesungen von April bis Juli stattfinden, haben amerikanische Studenten in dieser Zeit Semesterferien. Stattdessen findet ein Semester im Frühjahr (Vorlesungszeit: Januar bis Mai) und ein Semester im Herbst (Vorlesungszeit: August bis Dezember) statt (s. exemplarisch den [Akademischen Kalender 2011/2012](#)).

Daraus folgt, dass FU-Studenten nur zum Herbstsemester nach Washington gehen können. Das heißt aber auch, dass es für Berliner Austauschstudenten mehr oder weniger keine Semesterferien zwischen Sommer- und Wintersemester gibt. Weniger als einen Monat nach Vorlesungsende in Berlin bin ich nach DC geflogen und habe die ersten Lehrveranstaltungen besucht. Dadurch hatte ich kaum Gelegenheit alle meine offenen Prüfungsleistungen vom Sommersemester an der FU abzuschließen. Meine Empfehlung an zukünftige Austauschstudenten: Fangt an, die Hausarbeiten bereits nach eurer Zusage zu schreiben, auch wenn es aufgrund des Arbeitsaufwandes im Semester kaum möglich erscheint. Während des Auslandssemesters noch Arbeiten für die FU zu schreiben, war nur schwer möglich, denn die Seminare an der GWU verlangen von Anfang an einen hohen Arbeitseinsatz.

Die Seminare sind qualitativ nicht unbedingt anspruchsvoller als das, was man von deutschen Universitäten kennt, doch der „Workload“ erscheint höher. Hausarbeiten und Projekte werden während der Vorlesungszeit geschrieben bzw. durchgeführt. Um die angebotenen „Credit Points“ zu erhalten, müssen mehrere Teilleistungen abgelegt werden. Die Endnote für ein Seminar setzt sich entsprechend aus Teilnoten zusammen. Für das Seminar *Theory of Mediated Communication* sah die Prüfungsleistung zum Beispiel wie folgt aus:

Class participation	30% – neben mündlicher Mitarbeit auch das wöchentliche Einreichen von Diskussionsfragen zur obligatorischen Lektüre
Midterm	20% – die Bearbeitung einer vom Dozenten publizierten Aufgabe innerhalb einer Woche (6-seitige Arbeit)
Final	20% – (s. Vorgehen beim Midterm)
Course paper	30% – 10-seitige „Literature Review“ zu einem selbst gewählten Thema

Die Teilleistungen variierten von Seminar zu Seminar. Bei der Veranstaltung *Strategic Political Communication* mussten beispielsweise während des Semesters zwei größere Arbeiten geschrieben werden, die jeweils 50 Prozent der Endnote ausmachten. Nicht immer muss eine empirische Arbeit eingereicht werden, oft reicht auch eine Theoriearbeit aus.

Wichtig zu wissen ist, dass für alle Prüfungen bestimmte Fristen gesetzt sind, die wesentlich kürzer sind als die, die wir von der FU gewohnt sind. Während der „Midterms“- und „Finals“-Zeit (mitten im Semester und in den zwei letzten Semesterwochen) wird es besonders stressig: Denn es kann passieren, dass drei bis vier Arbeiten innerhalb von zwei Wochen produziert und eingereicht werden müssen. Nachtschichten sind durchaus notwendig und auch nicht ungewöhnlich. So gehen zum Beispiel viele amerikanische Studenten erst abends in die Bibliothek und übernachten dort teilweise, um Arbeiten fertig zu bekommen. Wird eine Arbeit zu spät eingereicht, können Punkte bei der Bewertung abgezogen werden. Ein Aufschub der Abgabefrist ist bei triftigen Gründen aber möglich. Doch nicht nur für Studenten gibt es Fristen, auch die Dozenten müssen die Arbeiten, zumindest am Ende des Semesters, innerhalb kürzester Zeit kontrollieren und bewerten. Die Endnoten stehen am Semesterende (spätestens zu Weihnachten) bereits im Campus-Management-System.

Die Seminare selbst bestehen vornehmlich aus Vorträgen der Dozenten sowie aus der Besprechung und praktischen Anwendung der Inhalte der ausgegebenen Lektüre. Im Gegensatz zu dem, was ich aus deutschen Universitäten gewohnt war, fand eine tiefergehende Diskussion und kritische Betrachtung von Texten bzw. theoretischen oder praktischen Befunden eher selten statt. Es ging primär darum die Kernpunkte von Ansätzen zu verstehen und gegebenenfalls auch anzuwenden. Dieses kleine Manko ist sicher auf die fehlende Zeit, aber auch auf den teilweise mangelnden Partizipationswillen und das Wissensrepertoire der Studenten zurück zu führen.

Generell ist zu sagen, dass die meisten Dozenten – die übrigens nicht wie in Deutschland üblich mit Klatschen bzw. Tischklopfen von den Sitzungen verabschiedet werden – versuchen, ihre Veranstaltung multimedial aufzuwerten. Power Point-Präsentationen und kleine Videoclips halfen bei der Veranschaulichung von Gesagtem. Den Hauptteil einer Stunde machte jedoch der Monolog eines Dozenten aus, unterbrochen mit dialogischen Phasen. Künftige Austauschstudenten an der SMPA sollten sich zudem darauf einstellen, viel zu lesen. Und es muss gelesen werden! Die Texte, die zum Teil im „Blackboard“ online zur Verfügung gestellt wurden (ergänzend mussten einzelne Bücher selbst erworben werden), sind Pflichtlektüre.

Alltag und Freizeit in DC

Der Alltag in DC bestand darin, regelmäßig zu Veranstaltungen an der Uni zu gehen und Hausaufgaben zu bearbeiten bzw. Hausarbeiten zu schreiben. Da der Arbeitsumfang wie erwähnt ziemlich hoch war, habe ich viel Zeit in der großen [Gelman-Bibliothek](#) unweit der SMPA verbracht. Auch wenn die Bibliothek nicht unbedingt besser ausgestattet ist als unsere Fachbibliothek an der FU, ist der Service gut. Sie ist nicht nur 24 Stunden für GWU-Studenten geöffnet, sondern genug Mitarbeiter sind rund um die Uhr vor Ort, um bei Fragen auszuhelfen. Zudem wird ein gutes, einfach zu handhabendes und schnelles Fernleihe-System für Bücher und Zeitschriftenartikel angeboten.

Außerhalb des universitären Lebens bietet DC vielfältige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung an – abgesehen von der obligatorischen Sightseeing-Tour durch die Stadt. Zahlreiche Museen, zum größten Teil mit kostenlosem Eintritt, sind über die Stadt verteilt, allen voran die [Smithsonian](#)

Museums. Parkanlagen, ein kostenfreier Zoo im Rock Creek Park, Denkmäler und Gedenkstätten, sowie kulturelle und politische Institutionen sind in DC zu finden (s. <http://washington.org/>). Da die GWU im Stadtteil Foggy Bottom liegt, können von dort aus die



Das Monument

meisten Sehenswürdigkeiten, Museen und Denkmäler abgelaufen werden. Besonders schön sind auch die Stadtteile Georgetown, das mit dem Ku'damm vergleichbar ist und in der Nähe vom Potomac Fluss liegt, Downtown östlich des Weißen Hauses, Capitol Hill und Dupont Circle, mit wunderschönen viktorianischen Reihenhäusern, Restaurants und Boutiquen, sowie Woodley Park. Für die Ausgewilligen sind Adam's Morgan und Columbia Heights mit zahlreichen Shops, Bars und Restaurants zu empfehlen, in etwa vergleichbar mit den Vierteln u.a. in Friedrichshain und Kreuzberg.

Da der District of Columbia zwischen Maryland und Virginia liegt, sind Ausflüge in die benachbarten Staaten ebenso empfehlenswert. Einige Metro-Linien fahren aus DC hinaus, ansonsten wäre ein Auto angebracht, da das Netz öffentlicher Verkehrsmittel nicht so umfangreich ausgebaut ist wie in Berlin. Des Weiteren sind Wochenend-Trips nach Philadelphia und New York City ein Muss. „Philly“ ist mit dem Bus in zweieinhalb Stunden zu erreichen, der „Big Apple“ in viereinhalb Stunden. Die Bustickets kosten pro Fahrt maximal 20 USD, können aber manchmal wesentlich preisgünstiger sein. Auch One-Dollar-Fahrten sind möglich, wenn man früh und flexibel genug bucht (Anbieter: Megabus, Greyhound oder der „Chinatown“-Bus).

Fazit: Ein Auslandssemester, das sich gelohnt hat

Auch wenn in DC nicht immer alles nach Wunsch verlief, bin ich insgesamt sehr froh darüber, dass ich ein Auslandssemester absolviert habe. Ohne die finanzielle Unterstützung des DAAD wäre dies allerdings nicht möglich gewesen, weil die Kosten, allein schon die Studiengebühren, viel zu hoch für mein Budget sind. Dass der GWU mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stehen als einer staatlichen Universität in Deutschland, ist in der Infrastruktur des Campus und in den Serviceleistungen durchaus bemerkbar. Das bedeutet aber nicht notwendigerweise, dass die GWU in der Lehre qualitativ mehr zu bieten hat als die FU. Das akademische Niveau im Unterricht ist nicht höher als in unseren deutschen „Klassenzimmern“. Zudem beschwerten sich amerikanische Studenten darüber, dass Bildung in den USA so teuer ist. Viele sitzen nach dem Studium auf hohen Krediten, die zurückbezahlt werden müssen.

Insgesamt hat mir das Semester in DC sehr viel Spaß gemacht und meinen Horizont partiell erweitert, obwohl viel fachliches Wissen bereits zuvor vorhanden war. Aber nicht nur universitär durfte ich Neues kennenlernen, auch kulturell und sozial war das Auslandssemester eine Erfahrung wert. Auch wenn der oft beklagte „Kulturschock“ ausfiel, da ich mit der US-amerikanischen Kultur nach diversen Reisen bereits mehr als vertraut war, gab es doch immer noch Kleinigkeiten, an die ich mich als „Deutsche“ gewöhnen musste – von der amerikanischen Selbstbezogenheit in Anbetracht internationaler Politik über das fehlende „Abschiedsklopfen“ im Seminar bis hin zum leidigen Thema des nicht-vorhandenen Schwarzbrottes. Die Bio-Kette „Whole Foods“ kann bei letzterem allerdings Abhilfe leisten.